

Begrüßungsrede
zur Eröffnung der Ausstellung
»Sonntagmorgen« mit Werken von Carsten Kaufhold und Rainer Kurka
am 7. Juli 2022

Herzlich willkommen, meine Damen und Herren, vor allem natürlich ein besonderes herzliches Willkommen den beiden Künstlern Carsten Kaufhold und Rainer Kurka!

Der Sonntag ist ein besonderer Tag. Anders als alle anderen Wochentage. Und das ist er schon seit 1701 Jahren. Was damals geschah? Der römische Kaiser Konstantin verfügte am 3. März 321 nach Christus, übrigens einem Dienstag, folgendes: »Alle Richter, die Stadtbevölkerung und die Handwerker sollen am verehrungswürdigen Tag der Sonne ruhen.« Viel ist seitdem passiert. Das römische Reich ist lange untergegangen, in Konstantinopel sitzen heute die Türken, aber dieser Ruhetag – und auch sein Name – haben sich seither erhalten. Dass Konstantin zumindest in der orthodoxen Kirche als Heiliger verehrt wird, ist also völlig in Ordnung, denn schließlich hat er uns den Sonntag geschenkt. Ob Konstantin klar war, was aus diesem Tag der Sonne werden würde?

Für manche ist es der Tag, an dem die Zeit in die Stunden vor dem Sonntagsbraten und die Stunden nach dem Braten eingeteilt wird. Für Heinz Erhard war »das schönste am Sonntag der Freitagabend«. Und für Sir Peter Ustinov war das beste am Sonntag, »dass man sich nie komplett anziehen muss. Meistens komme ich nicht einmal dazu, mir die Socken überzuziehen.«, sagte er. Und das kann ich ziemlich gut verstehen. Deswegen werden Sie bei mir übrigens auch nie eine Eröffnung am Sonntag erleben. ;-)

Wenn der Sonntag etwas Besonderes ist, dann ist der Sonntagmorgen nach meiner festen Überzeugung etwas ganz Besonderes. Vor allem für die Stadtmenschen. Denn am Sonntagmorgen ist alles anders. In diesen frühen Stunden gibt es keinen Gedanken an gestern und schon gar nicht an morgen. Der Berliner Himmel ist wie blank geputzt, die Straßen sind leer. Alles läuft langsam, auch wir. Nichts denken, innehalten, den ersten Kaffee genießen und den Vögeln zuhören, vielleicht nochmal zurück ins flauschige Bett ... nichts, einfach nichts soll diese herrliche Ruhe stören, diese wunderbare Planlosigkeit und das Treibenlassen. Der Tag liegt grenzenlos vor uns. Wir können ihn gestalten, wie wir wollen. Vielleicht ist der Sonntagmorgen gerade deshalb etwas besonderes, weil er uns ein Stück Freiheit schenkt. Und wir einfach nur *wir* sein können.

Genau dieses Gefühl vermitteln die Werke von Carsten Kaufhold und Rainer Kurka. Sie lassen uns teilhaben an dieser besonderen Stimmung. Wir können sie *still betrachten*, die verlassenenen Straßen und die in sich gekehrten Menschen. Aber eigentlich dürften wir gar nicht hier sein. Eigentlich stören wir nur.

Schon seit vielen Jahren bewundere ich die Plastiken von **Rainer Kurka**, und ich schätze mich überaus glücklich, Ihnen nun eine größere Auswahl seiner bemerkenswerten Arbeiten zeigen zu können. Kurkas Werkstoff ist – neben Bronze – vor allem Terrakotta. Ein ungewöhnliches Material, wenn man großformatig arbeiten will, und das man erstmal beherrschen muss. In einem aufwendigen Prozess des Modellierens, Um- und Abformens, Brennens und der abschließenden Malerei – entstehen bei Rainer Kurka lebensgroße Figuren, die wir *vielleicht* zu kennen glauben. Sind wir ihnen schonmal auf der Straße begegnet oder haben wir sie nicht neulich am Fenster gesehen?

Aber Rainer Kurka arbeitet nie nach Modell, vielmehr schafft er aus seiner eigenen Vorstellung heraus »Existenzen«, wie er selbst sagt. Wir können seinen Figuren zwar physisch auf Augenhöhe begegnen, ihre Haut allein schon über das bloße Betrachten erfühlen, den detailliert herausgearbeiteten Stoff der Kleidung bewundern, Sommersprossen und Augenfarbe studieren, aber – Sie werden es spüren – seine Figuren bleiben bei aller Nahbarkeit unnahbar. Sie ziehen uns an, halten uns dabei aber gleichwohl auf Distanz. Denn Kurkas Figuren sind niemals raumgreifend im kommunikativen Sinne: sie schauen uns nie direkt an; sie wollen keine Geschichten erzählen oder gar agitieren oder postulieren; es liegt ihnen völlig fern, uns ihre Gefühle mitzuteilen. Sie wollen nur sein. Für sich. Und wir dürfen sie dabei beobachten.

Die Faszination, die Rainer Kurkas Plastiken bei uns auslösen, liegt dabei nicht nur in der Lebensgröße und in der Ambivalenz von Nahbar- und Unnahbarkeit begründet, sondern auch im geschickten Spannungsspiel zwischen naturalistischer und abstrahierter Darstellung. Denn erst durch die fein ausbalancierte Nuance der Abstraktion erhalten Kurkas Werke jene plastische und farbkompositorische Klarheit, die uns diesen ästhetischen Hochgenuss beschert.

Und welche Gemälde würden sich da nicht besser eignen, mit Kurkas Skulpturen in einen Dialog zu treten als die Arbeiten von **Carsten Kaufhold**?! Wie Kurka ist auch Kaufhold dem Realismus verbunden. Sein Thema ist die Stadtlandschaft, vor allem die Berlins, seiner Geburts- und Heimatstadt. Hier flaniert er durch die Straßen, auf der Suche nach Orten, die er noch nicht kennt – Orte und Blickwinkel, die ihn faszinieren. »Neukölln? Nee, da kenn' ich doch schon alles. Bin grad in Weißensee, bin total geschafft, muss erstmal was essen, seit dem Morgen unterwegs ...«, berichtete er neulich, als ich ihn anrief. Mit einer einfachen Kamera hält er die Eindrücke fest, als Erinnerungsstütze, später im Atelier.

Denn Kaufhold konstruiert seine Stadtlandschaften neu; neben Bleistiften und Pinseln liegen deshalb auch immer Taschenrechner und Lineal auf dem Tisch. Und wie bei Kurka spielt auch bei Kaufhold das abstrahierende Moment eine entscheidende Rolle. Kaufhold lässt nämlich Dinge einfach weg: störende Details, herumliegender Müll, schlechtes Wetter (»bei schlechtem Wetter gehe ich gar nicht erst los«), Autos (nicht immer) und fast immer: die Menschen.

Bei Kaufhold sind die Straßen und Häuser sich selbst überlassen. Der Himmel ist knallblau, Bäume werfen Schattenmuster auf die verlassenem Gehwege ... sie alle – die Fassaden, die Bäume, das Unkraut am Wegesrand, die Schatten, die Werbeschilder und Straßenlaternen, die geschlossenen Geschäfte, die Balkone und einsamen Sonnenschirme – sie alle sind nun

die *eigentlichen* Protagonisten im Bühnenstück Berlin. Der Ort als eigenständiges Wesen. Meisterhaft mit feinen Pinseln und einer ausgesuchten Klarheit auf die Leinwand gebracht, die der Stadt eine überraschende Ästhetik und Schönheit verleihen. Eine Stadt, wie wir sie allenfalls an einem Sonntagmorgen erleben können.

Meine Damen und Herren, Sonntagmorgen ist nicht nur eine Zeitbeschreibung, sondern auch ein kollektives Gefühl. Und eigentlich ist es ein kleines Wunder, dass es Woche für Woche funktioniert. Dass das Chaos, der Verkehr, die Hektik tatsächlich an diesem einen Tag wie ausgeknipst zu sein scheinen. Vielleicht, weil wir diese Auszeit, diesen Tag der Sonne brauchen. Aber Montags geht es wieder los – denn es ist ja, um es mit dem deutschen Sprichwort zu sagen – »nicht alle Tage Sonntag«. Und heute ist Donnerstag, und das ist ja auch nicht so schlecht. ;-)